



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Feldung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers' u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

31.

Mittwoch, 15. April.

1840.

## Lebensweise Ludwig Philipps, König der Franzosen.

Der König läßt sich sehr früh Morgens wecken. So wie er aufgestanden ist, geht er an die laufenden Geschäfte, liest diplomatische Depeschen, die geheimen und vertraulichen Berichte der verschiedenen Gesandten, sieht sich flüchtig an, was auf die innere Verwaltung Bezügliches vortiegt, und frühstückt erst um eils Uhr Morgens; seine Mäßigkeit ist wirklich selten, seit zwanzig Jahren genießt er Morgen für Morgen ein kleines Brod, und dazu einen Trunt Bier.

Nach dem Frühstück arbeitet der König mit den Ministern, empfängt sie aber lieber einzeln, als im Kabinetstath versammelt; nimmt Besuche an, plaudert mit den Besuchern, und scheint sehr erfreut, wenn seinen Gästen, nachdem er in der Unterhaltung über Gegenstände der verschiedensten Art, über industrielle Fragen, über Handelsangelegenheiten, über Architektur, über Fabrikbetrieb eine nicht gewöhnliche Bekanntschaft mit der Technik der einzelnen Künste und Gewerbe an den Tag gelegt hat, ein Ausdruck des Staunens entschlüpft.

Gegen drei Uhr läßt Louis Philipp Niemand mehr vor, dann durchfliegt er die Blätter, notirt sich Manches daraus, und saßt mitunter seine Bemerkun-

gen in ein Ganzes zusammen, durchliest darauf die Berichte der Polizei, und ertheilt dann einigen seiner vertrauten Freunde, jener ihm persönlich Ergebenen, auf die er stets bauen kann, Audienz.

Um fünf Uhr pflegt er, wenn er in Neuillo ist, einen Spaziergang zu machen; in Paris, wo ihn dieses unschuldige Vergnügen persönlicher Gefahr aussetzen würde, macht er auf den Ballons der Tuilerien, die auf den Garten hinausgehen, seine Promenade, inspizirt die Bauten, ertheilt Befehle hinsichtlich der auf seinen Domainen vorzunehmenden Arbeiten, und kehrt gegen sechs Uhr in seine Gemächer zurück, um sich anzukleiden. Um sechs Uhr ist im Schlosse die Stunde des Diners, aber die königliche Familie wartet nicht auf ihn. Ein Kammerdiener meldet ihm, es sei servirt, und dann rasirt er sich selbst, macht Toilette, und kommt erst zu Tische, wenn das Diner fast zu Ende ist.

Louis Philipp sitzt bei Tische gewöhnlich zwischen seiner königlichen Gemahlin und der Prinzessin Elementine. Vor ihm steht die Suppe, von der er ein Paar Löffel voll isst, dann wird ihm ein in Reis gekochtes Huhn vorgesetzt, das er mit vieler Gewandtheit zerlegt, und fast ganz isst, darauf trinkt er eine Tasse Thee, und steht vom Tische auf, oft noch mit etwas Obst, wie es gerade die Jahreszeit bringt, oder mit einer getrockneten Frucht in der Hand. Man sieht ihn oft mit einer eingemachten Feige oder einer Weintraube bei den Bauten umhergehen, und wie der beste Baumeister mit seinen Arbeitern vom Handwerk reden. Dann bringt er einen Theil seines Abends in seiner Familie zu; die Königin und die Prinzessinen stillen meistentheils; Madame Adelaide liest oder unterhält sich mit ihrem Bruder, der sie sehr liebt; bisweilen unterhält sich der König auch mit seinen jüngern Söhnen, die noch in die Schule (das College) gehen, über Geographie, Geschichte, Mathematik, und belehrt sie über Geologie und Münzkunde. Auch die der königlichen Familie Näherstehenden sind oft zugegen, die Unterhaltung ist heiter und ungezwungen; Politik wird gewöhnlich nicht berührt. Um zehn Uhr verläßt der König seine Familie, und zieht sich in sein Schlafkabinet zurück. Niemand darf es betreten; von diesem allgemeinen Verbote wurde nur Herr von Montalivet unter den dringendsten Umständen und in Angelegenheiten der wichtigsten Art ausgenommen. Hier gehört der König ausschließlich sich selber an, und der Familienvater, der reiche Gutsbesitzer kann hier nach seiner Bequemlichkeit von einzelnen Zweigen der Verwaltung seines so bedeutenden Privatvermögens Einsicht nehmen.

Um Mitternacht beschäftigt sich der König wieder mit seinen politischen Sorgen, schreibt, wie man sagt, eigenhändige Briefe an hochstehende Personen in den wichtigsten Ländern Europa's, und ertheilt den Gesandten und diplomatischen Agenten im Auslande vertrauliche Instruktionen. Diese Arbeit beschäftigt ihn bis zwei, drei Uhr Morgens. Mitunter überrascht der graue Morgen ihn noch am Schreibtische beim Scheine einer ganz herabgebrannten Wachskerze. Dann tritt ein Kammerdiener, der am Eingange seines Schlafzimmers wachen muß, ein, und meldet, daß es Schlafenszeit sei. Ein anderer Kammerdiener hat Befehl, ihn jeden Morgen um sieben Uhr zu wecken. Oft wird aber auch die Zeit des Wekens schon um eine Stunde früher bestimmt.

Da Louis Philipp Nachts nur drei Stunden Ruhe genießt, so kommt es oft, daß er am Tage ein oder zwei Stunden einschlüft, im Wagen kann er schlafen, wann er will, und die Personen seiner Begleitung wissen, daß sie ihn

ein Paar Minuten vor seiner Ankunft am bestimmten Orte weilen müssen. Auf der Fahrt von Neuilly nach Paris schläft er gewöhnlich eine Weile. Nach dem Diner legt er sich, wenn er nicht seine Bauten oder die Arbeiten im Garten besichtigt, wohl eine Stunde auf ein Kanapee nieder, und schläft ein. In dieser Beziehung hat er sich so gewöhnt, daß Geräusch um ihn her seinen Schlaf nicht im Mindesten stört.

### Das ist das Loos der Schönen auf der Erde.

Es ist ein interessantes Faktum, daß drei der in der neuesten Zeit bekannt gewordenen deutschen Dichterinnen gleich der Dubevant durch unglückliche Ehe- und Liebesverhältnisse zur poetischen Produktion geführt worden sind, wir meinen die Gräfin Hahn-Hahn, Henriette Paatzow und L. Mühlbach. Die beiden ersteren sind von ihren Männern geschieden, die Letztere soll ihr eigenes Lebensschicksal in dem Roman „erste und letzte Liebe“, in dem Verhältniß zu einem berühmten Berliner Arzt, geschildert haben. Auch von dem Geschick der Gräfin Hahn-Hahn soll man aus der Novelle „aus der Gesellschaft“ sehr viel herauslesen können, sie selbst soll sich dort mit „Jlba“ identifiziert haben. Das traurigste Loos ist von diesen drei Dichterinnen der talentvollen Henriette Paatzow geworden, der Verfasserin von Godwin-Castle und St. Roche. Sie trägt das tödtliche Uebel des Krebses in sich, mußte sich vor etwa zwei Jahren schon die eine Brust amputiren lassen, und man gibt ihr jetzt nur noch für höchstens drei Jahre Lebenshoffnung. Aus dieser traurigen Lage ist wohl der Anflug von Nietzsche zu erklären, der im St. Roche sich zuweilen geltend macht, ohne jedoch gerade lästig zu werden. Die Dichterin ist in dem Hofkreise der preussischen Prinzessinnen, wo man sich in neuester Zeit sehr viel mit Literatur beschäftigt, sehr beliebt. Natürlich, ist es doch das Roccocozeitalter Ludwig XIV., das die Staffage ihrer Romane bildet, und das aus sehr begreiflichen historischen Gründen in jenen Kreisen sehr beliebt ist. Das unlängst in den Zeitungen vielfach gepriesene Maskenfest des Prinzen Wilhelm von Preußen soll einen glänzenden Beweis von dem eifrigen Studium dieses Zeitalters gegeben haben.

### Reitmanieren.

Ein Stallmeister unterschied die Nationen durch ihre Art zu reiten. Die Engländer hopsen, die Franzosen reiten wie Schneider, und der Italiener sitzt auf dem Gaul wie ein Frosch in der Luftpumpe, die Spanier schlafen darauf, die Russen drehen den Oberleib wie eine Puppe, und nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann, Mann und Pferd sind eins, wie beim Ungar.

### Auflösung des Palindroms in 27:

Es el. — Lese.

## Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

### Korrespondenz.

Prag, 7. April. Die heurige Konzertsaison eröffnete Ihr gefeierter Landsmann Liszt, der in einem Zeitraume von acht Tagen sechs Konzerte gab. Es ist viel und Vieles über den großen Virtuosen geschrieben worden, es ist bei dieser Gelegenheit viel Enthufastisches, Unsinniges, Bombast u. leeres Stroh zu Tage und zum Drule befördert worden, ich begnüge mich daher mit der einfachen Wahrheit, daß der Beifall und die Einnahme bei diesen Konzerten gleich groß waren u. sich nicht sobald wiederholen dürften. Die Scheidestunden waren für den liebenswürdigen Künstler, wie für die Prager unangenehm und führten zu einigen verdrüßlichen Debatten. — Von Liszt erscheinen nächstens hier bei Hofmann „ungarische Variationen“, gewidmet Ihrer königl. Hoheit, der Erzherzogin Hermine, und „Variationen über ein Hussittenlied“, bezijert S. Erzherzog Karl Grafen von Chotel, Oberstburggrafen in Böhmen. — Nach Liszt kamen die Wohlthätigkeits-Konzerte an die Reihe und fast jede Woche brachte uns derlei Akademien zwei bis drei, die größtentheils sich einer lebhaften Frequenz erfreuten. Zu den interessantesten dieser Konzerte gehört jenes, das zum Besten des israel. Hospitals stattfand und in welchem die Damen Vodhorsky und Binder, so wie die Herren Demmer, Emminger u. Stralaty, das Orchester- und Chorpersonal des Theaters mitwirkten. Eine junge Pianistin, auf welche Liszt bei seinem hiesigen Aufenthalte vorzüglich aufmerksam machte, ist die eifsjährige Nischawy, die aus dem Prokischischen Musikinstitute hervorging, und in einem Konzerte die schönsten Proben ihres Vorwärtsschreitens auf der

Künstlerbahn an den Tag legte. Außer zwei Gesangsnummern von Fräulein Herrmann, hörten wir Tittels „nächtliche Heerschau“, die stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Der Schöpfer dieser genialen Liederichtung, die in Bälde in Wien zur Exekutur kommt, ist am 29. v. M. nach Wien gereist, um als Kapellmeister des Josephstädter Theaters seinem neuen Berufe zu folgen. Die musikalischen Prager sehen ungern den Liebesmeister scheiden, der ein würdiger Nachfolger Schuberts, ein phantasiereicher Gärtner deutschen Sanges ist. Jetzt ist in unserer Mitte ein wohlrenommirter Violinvirtuose und Komponist, der unser Landsmann Zist u. aus dem Prager Musikconservatorium hervorging. Es ist der zu Berlin lebende Konzertmeister Kalliwoda, der bereits am 1. d. M. konzertierte und eine brillante Aufnahme fand. — Im Theater hörten wir Reiffinger's „Felsenmühle“, die nicht sehr ansprach. Die Musik ist ein Konglomerat aus Liebern bekannten französischen, italienischen und deutschen Opernmotiven, ohne Einheit und dramatischen Charakter. Die Exekutur war gelungen zu nennen u. Mad. Vodhorsky u. Dem. Friebeusee nebst den Herren Kunz, Demmer und Emminger erwarben sich gerechten Beifall. Mehr Glück machte die neu in die Szene gesetzte Oper: „Marie“, von Herold. Auch die Ausführung dieser leichten Liederichtung geschah mit ungemeiner Präzision u. löblichem Fleiße. Dem. Großer hatte die Titelrolle, und die übrigen Partien waren in den Händen der Mad. Vodhorsky, der Dem. Friebeusee und der Herren Emminger, Demmer und Beck. Hr. Demmer, ein Spieltenor comme il faut mußte das Liedchen im 3. Akte wiederholen. Einen pikanten Titel hat „das Drama ohne

Fi  
Dr  
erf  
abe  
Ge  
nem  
Ma  
und  
pro  
ber  
Coe  
ma  
No  
in  
auf  
ein  
ren  
unt  
Dr.  
ter  
self  
sen  
in e  
nen.  
ren  
unf  
hab  
reg  
dies  
wah  
ter-  
scher  
Gla  
kann  
dem  
weig  
dem  
den

W  
D  
ter,  
nicht

Titel“, wir haben ja genug Titel ohne Drama. Besagtes Drama hat in den ersten drei Akten schreckliche Längen, ist aber in den beiden letzten höchst spannend. Gespielt ward trefflich. Der Zettel nennt die Namen der Verdienstvollen. Mad. Birch-Weißer schickte uns „Dank und Nicht“, ein gewöhnliches Strumpfprodukt, das bei unsern Kritikern sonderbarer Weise Gnade gefunden. Mit Cosmairs „24 Stunden Bedenkzeit“ machte das Publikum kurzen Prozeß. — Von neuen Schriften sind bei Medau in Leitmeritz, der im Herbst in Prag auch eine Buchdruckerei etabliren wird, eine Sammlung gemüthlicher u. belehrender Erzählungen für die Jugend, unter dem Titel „Sonnenblumen“, von Dr. Gruber, u. „der Anstands-Kathgeber, oder Anweisung, sich in allen gesellschaftl. Lebensverhältnissen angemessen zu bewegen“, von F. Schönefeld, in einer splendiden Ausstattung erschienen. — Die Ausfälle eines Prager Referenten in einem dortigen Blatte, auf unser geachtetes Journal „Ost u. West“, haben hier allgemeine Indignation erregt, da man hier zu sehr die Motive dieses Gekläffes kennt, so wie die leider wahre Darstellung des hiesigen Kritikers-Treibens von Douglas an jene Menschen erinnert, die über ihre eigenen Glaubensbrüder schimpfen, um nicht erkannt zu werden. Der Korrespondent, dem „Ost u. West“ seine Spalten verweigert, ist ein Geistesverwandter mit dem Verfasser der Prager Artikel in den „Rosen.“

U.

### Mignon-Zeitung.

Mein Ausflug nach Wien.

Freude, hoher Götterfunken,  
Tochter aus Elysium!

Diese Verse schrieb ein gewisser Schüler, der Daum's Elysium in Wien nicht-gesehen hatte und Daum schien

sie beherzigt zu haben, denn er hat ein hüftres Kellerlokale zu einem wahren Tempel der Freude, zu einem Asyl des Frohsinns umgeschaffen. Ich war zwar nur 36 kurze Stunden in meiner lieben Kaiserstadt, wo mir der ehrwürdige Stephansthurm als alter Bekannter den ersten Willkomm bot. Doch meines Miniatur-Aufenthaltes ungeachtet versäumte ich nicht, das vielgepriesene Elysium im Anna-Keller zu besuchen, den ich vor zwei Jahren als Tunnel kennen gelernt. Es war am 2. April 1840 — ein recht schöner, etwas frostiger Frühlingsabend — da wurden alle meine Sinne — in meinen Ohren summten noch die letzten Akkorde von Ricci's: *Le prigione d' Edimburgo* — durch die verschwenderische Pracht, durch die vielfach gebotenen Ueberraschungen des neuen Elysiums geblendet; ich sah das üppige Asien mit seinen lieblichen Bewohnerinnen, sah das herrliche Europa in stolender Doppelgestalt, im gemüthlichen Gewande ländlicher Einsalt und im eleganten Soireetone der *hôte volée*, erquikte mich im stolzen Afrika, in den brennenden Südwüsten mit herrlichem Gestrornen; fuhr in Amerika auf der Eisenbahn bei Rio Janeiro, beim rauschenden Niagara vorüber, über meinem Haupte bildeten Valmen ein schirmendes Laubdach, auf welchem Eichhörnchen, Affen, Papagey's und feurige Schlangen sich neklisch herumtrieben — und Alles dieses war das Werk weniger Minuten! Kaum konnte ich noch Zeit gewinnen, meinen lieben Freunden in Stierböck's großartigem Kaffehause Lebewohl zu sagen, da hieß es: eins, zwei, drei, Sitwagen herbei! u. ich bin wieder in Pesth und erfahre so eben die Trauerkunde, daß die Naturfängerinnen Marie und Nina uns verlassen haben! Gewiß ein schwerer Schlag!

Semper idem.

Kuriositäten aus Italien. Marchese Malacessi, in seiner Vaterstadt Bologna als origineller Kauz bekannt, hat, jüngst daselbst im 80-ten Jahre verstorben, nun auch durch sein Testament den während seines Lebens erworbenen Ruf bestätigt. Er bestimmte die Interessen seines über hunderttausend Scudi betragenden Vermögens, zur jährlichen Heirathsausstattung desjenigen, der beweisen wird, daß er unter den Konkurrenten, die sämmtlich mit einem Hölzer behaftet sein müssen, diese Auszeichnung im vorzüglichsten Grade besitzt. Der richtende Akropagus muß aus 12 der ältesten in Bologna lebenden Bulechten bestehen; für diese Mühe erhält jeder derselben eine Goldmünze mit dem Bildnisse Aesops. — Olympe Vastilen, diesen Namen legt der Chemiker Etironi zu Cattanea in Sizilien, einer Erfindung bei, die in der Bereitung einer Massa besteht, welche in geringer Quantität in Wasser aufgelocht, ein köstliches Getränk geben soll, das in Geschmack und Wirkung die preiswürdigsten Eigenschaften des Kaffee, Thee und der Schokolade vereinigt. Wir erwarten eine Sendung dieser Pastillen, und werden darüber nächstens berichten. — Genua zeichnet sich seit Jahren durch seine vorzüglichen Galanteriearbeiten, besonders in Silber aus. Die neuesten dieser Erzeugnisse bestehen aus künstlich gefertigten Silberknöpfen, deren jeder ein kleines Werk birgt, das bei einem leisen Druck ein Musikstück aufspielt. Elegants können in dieser Weise auf ihren Fracks eine ganze Oper aufführen, u. so ihr Erscheinen ohne vieler Mühe, zum interessanten gestalten. Die Garnitur von achtzehn großen und sechs kleinen solcher Silberknöpfe kostet nur 1800 Franken. — Der Matrose Tom, vor kurzem mit dem amerikanischn Handelschiffe Jefferson zu Livorno angekommen, erregt daselbst allgemeine

Neugierde; seine Nase sitzt umgekehrt in seinem Gesichte, so daß die Desflungen gegen oben stehen, und er im Regenwetter oder hoch gehenden Meere einen kleinen Schirm über die Nasenspitze tragen muß, damit sie sich nicht mit Wasser füllt. (Eho.)

Paris. Man spricht von Errichtung einer Kolonisationsgesellschaft, an welche alle Ländereien abgetreten werden sollen, die der Marschall Balbe in seinem bevorstehenden Feldzug erobern — wird! Der Herzog von Nemours soll Vizelkönig von Algerien werden, und als solcher die Dotation erhalten, die ihm als Prinz verweigert wurde.

Etwas von Ulem. Fräul. v. Hasselt ist nach München gereist, um sich dort mit einem Doktor der Medizin, Herrn Barth, zu vermählen. — Herr Staudigl gibt jetzt Gastrollen in Olmütz. — Die Oper „Alibia“ von Lachner, Kapellmeister in München, wird diesen Sommer in Pesth zur Aufführung gebracht werden. Der Kompositur wird persönlich die Ausführung auf der Bühne leiten. Der Text ist v. Otto Vrechtler. — Im Hofburgtheater zu Wien bereitet man ein neues Schauspiel von D. Vrechtler zur Darstellung, es führt den Titel: „Vardita.“ — Das Benefizstück der Regisseurs: „Ein mildes Urtheil“ von Halm, wird am 23. d. M. gegeben. — Ein Trauerspiel von Wiesner: „Ines di Castro“ genannt, ist der Direktion dieser Bühne eingereicht und auch zur Darstellung bestimmt worden. — Unter den Preisstückkonkurrenten für die Theater an der Wien und in der Leopoldstadt ist Hr. Nestroy nicht eingetretten. — Herr Gämmerler hat als Einnahmestück Nestroys Vosse: „der Treulose“, gewählt. — Die Wien: Raaber Eisenbahn ist so weit fertig, daß in diesem Herbst die Strecke zwischen Baden und Wiener-Neustadt befahren wer-

den wird. — Das Journal: „der Arbeiter“, wurde seit 1. Jänner 1840 in den verschiedenen Formatgrößen u. nach einander zu den Preisen von 30, 26, 20, 16 und 12 Gulden angekündigt, jetzt ist es sogar Bogenweise á 6 kr. C. M. zu bekommen. — In der heurigen Wiener Kunstausstellung befindet sich immerlings berühmtes Gemälde vom vorigen Jahr: „die Morgenländerin“, als Stahlstich ausgeführt von Wahlkrecht. — Von Dr. L. Frankl erscheinen bis zur Ostermesse in Leipzig zwei Bände Gedichte. — Nach einem Königsberger Blatte gibt es in Preußen allein über 300,000 notorische Frankenbolde, die jährlich über 224 Millionen Quart gekochten Wassers durch die Gurgel jagen. — Nach dem Humoristen würden Bertolotto's Klöße, nach dem Wanderer Tschuggmalls Automatens nach Pesth kommen. Wir glauben, daß beide schon ihre Sprünge in Pesth machten, aber nicht weit gesprungen seien. — Der Improvisator Brecht trifft, laut Humoristen, in Wien ein. Da werden die Wiener eine Improvisation hören! — Die beiden Sängereinen Luger und Hasselt (Menztechi und Capuletti) sind von der Administration des Hoftheaters auf mehrere Jahre engagirt worden. — Ein neues sechsaktiges Trauerspiel von Nauwach: „Boris-Godunow“ hat in Berlin nicht gefallen. — Die italienische Oper in Paris hat am 31. März ihre dortigen Vorstellungen mit den „Vuritanern“ geschlossen. Die Künstler wurden von dem Bankier Aguado reichlich beschenkt. — Der Wanderer sagt: „Die Pesthburger Oper hat sich aufgelöst. Die Hrn. Wischel u. Ehrudimsky sind in Pesth (?), Dem. Lenbary im ungar. Theater und Herr Draxler am Wiener Hofoperntheater engagirt.“ — Dem. Henr. Carl hat abermals einen höchst ehrenvollen Antrag auf Gastrollen und Engagement von der k. k. Hofoperntheater-Administration in Wien erhalten.

## Lokal-Zeitung.

Die Schöpfung. Der glänzende Success krönte die veranstaltete große Production von Haydn's „Schöpfung“, die, zum Besten der durch Ueberfluthung verunglückten Italiener, am letzten Sonntage in dem Pestscher deutschen Theater stattfand. Dem Kunstsinne und dem Wohlthätigkeits-Gefühle der Bewohner beider Städte gebührt gleiche ehrenvolle Anerkennung; denn die Ausführung war in den meisten Theilen, so weit nämlich die so schnell bewertstelligte Assimilation so verschiedenartiger Kräfte es möglich machte, äußerst gediegen, und das Haus war, ungeachtet der so bedeutend erhöhten Eintrittspreise, in allen Theilen ungemein voll. — Schon die Arrangirung und Decorirung der Scene, so wie die Beleuchtung und die anderen Anordnungen boten einen herrlichen Anblick dar. Der erste Stadthauptmann, Hr. v. Patiski, der in so kurzer Zeit die nöthigen Vorkehrungen hiezu traf, so wie Hr. Direktor Schmid verdienen hierüber den wärmsten Dank. An der Ausführung des Tonwerkes nahmen fast alle besten Kunsttalente Pestscher Theil, die zusammen eine Zahl von mehr als 500 gaben. Wir erwähnen hier nur die Mitglieder des Orchester und Pestscher Musikvereins, die vorzüglichsten Mitglieder der Theater beider Städte, so wie auch die besten des ungarischen Theaters (mit Ausnahme der Mad. Schodel, die zu ihrer verweigerten Mitwirkung wohl gute Gründe haben mochte), die Musikbänden der hier garnisonirenden löbl. Regimenter, denen sich noch zahlreiche Musikliebhaber anschlossen, die gleichfalls von dem edeln Zweck begeistert waren. Unter ihnen bemerkte man die einst so berühmte und noch immer beachtenswerthe Gesangsdiavolin Mad. Cornega. Die musikalischen Arrangements besorgte der hochgeborne Hr. Graf Leo v. Festetics. Herr Kapellmeister Grill leitete das Ganze, Herr Bräuer die Recitative, Hr. Perlach das Orchester, die resp. Chordirectoren u. Singprofessoren die Chöre. Unter solcher Begleitung konnte man nur Gelingen erwarten, und wenn wir die Ensemble's ziemlich befriedigend nennen, so waren fast alle Solopartien außerordentlich gelungen. Die eminenteste Gesangs-Gelehrtheit Pestscher, Fräulein Benette Carl, sang den Gabriel mit der vollen Kraftigkeit ihrer schönen Stimme und einem, der Haltung dieser Forderung angemessenen

kunstvollen Vortrage. In der Arie der zweiten Arbeit war sie klassisch u. begeisterte Alles durch Schönheit und Charakterfülle ihres Gesanges. Es ist leicht begreiflich, wenn neben solcher Trefflichkeit manche mindere Kapazität die Vergleiche scheute. — Die andern Solopartien waren ebenfalls gelungen. Wir nennen die sehr brave und bescheidene Sängerin des ung. Theaters Fräulein Zeller, dann die liebliche Dilettantin Fräulein Urbann, die mit ihrem schönen Vortrage u. angenehmen Stimme überraschte. Sehr lobenswerth waren auch die Hrn. v. Smoltka u. Röder, die zu den Herden unserer Dilettanten gehören; dann Hr. Röger, der sehr verdienstlich sang. — Erwähnt muß noch werden, daß der Pesther Wahlburger u. Wachsändler Hr. Emerich Horwath die Wachslichter unentgeltlich lieferte. — So hatten wir einen schönen Kunstgenuss, während wir die Thränen so vieler Unglücklichen stillten. Dank den edlen Pesthern und Sincern, und Dank den edlen Beantlassern dieser für Pesth so ehrenhaften Handlung! — Gestern ward dieselbe Produktion zu demselben Zwecke wiederholt.

Döbler in Wien. Nachdem dieser Tausendkünstler im Pesther ungar. Theater in drei Wochen vierzehnmal bei vollen Häusern seine interessanten unaufsödlischen Probleme darstellte, erschien er am 11. d. zum ersten Male auf der Siner Bühne und versammelte abermals ein sehr volles Haus! Ist das nicht selbst schon Zauber? Wer vermochte in unsern Nachbarstädten vor ihm mit solch magischer Gewalt, so unaufhörlich die Menge anzuziehen? Da ist ein Magnet im Spiele und dieser Magnet ist Döbler selbst. Seine Persönlichkeit, seine sinnreichen Erfindungen, seine Geschicklichkeit in den Händen, u. vor Allem seine Art u. Weise, wie er Alles vortragt, und wie er seine Räthsel aufgibt. Auch in Wien staunte man seine Wunder an, die ob zwar natürlich, doch immer Wunder bleiben. Man erkläre uns die Experimente mit den Schlußeln, den Blumenstöcken, den Uhren, den Tabaksdosen u. s. w. und vor Allem die Blumensträußchen, die so unerschöpflich aus dem Hute hervorquellen! Und es ist doch kein Blendwerk; es sind ja wirkliche Blumensträußchen; es hat sich doch fast Jedermann davon überzeugt! War freigebig

war der Zauberhut mit seinen in dieser Jahreszeit so präziösen Spenden und gar Wunderbar erbaute so viel, daß ihm sein Gutes Entree mit Hinzeln zuekt bezahlt wurde. — Das Döbler stürmischen Beifall erhielt, brauchte kaum der Erwähnung. — Seine zweite Vorstellung ist auf den Donnerstag angefest.

Konzert des Guitare-Virtuosen Legnani. Ja wohl Virtuose, d. h. vollendeter, von der Musik begeisterter Künstler — man muß es nur so weit gebracht haben wie Legnani, um auf dem undankbaren, dem Konzertsaale nicht angemessenen Ständchen-Instrumente solche Wirkung auf sein Auditorium hervorzubringen. Ueberraschende Bravoour, Gemüthlichkeit und Feuer des Vortrages, ein fast ungläubliches Verschmelzen der Töne auf die dem Saiteninstrumente sind Vorzüge, die der Künstler in den drei vorgetragenen Nummern (1. Esz Guitare-Konzerte — Potpourri über ungarische Nationalthemas — u. Variationen über den Introduktionschor aus Norma) auf brillante Weise geltend machte und die ihm ein stürmisches Foracumen verlehnten. Zwischenpièces bildeten das herrliche Duett: „Ah se potessi piangere!“ aus Donizetti's „Bellisario“, von Dem. Felber und H. Bianchi mit wahrhaft italienischer Glut vorgetragen. Dem. Felber bewies überdies durch Stimme und gereagelten Vortrag, daß sie ein beachtenswerthes Gesangstalent sei, und ließ nur bedauern, daß sie sich auf der Bühne, wo sie ange stellt ist, nicht einen solchen Wirkungskreis erhält, wie er ihrer Befähigung würdig wäre. Hierauf sang Hr. Bianchi die große Partie aus „Lucia di Lammermoor“, in welcher er einen tüchtigen Stimmtond, Metallklang, Kraft des Ausdrucks und eine ziemlich gute Schule entfaltete. Zu wünschen blieb nichts übrig, als — ein etwas zahlreicheres Auditorium. S. i.

### Modenbild. Nr. 16.

Paris, 1. April. Neueste Frühlingdanzüge für Herren u. Knaben. — Frack mit Metallknöpfen. Neueste Hüte, Stiefel und Spazierstole.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 10.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

f i  
 halft  
 5 fl.  
 des W  
 32  
 eine  
 zum  
 ster,  
 regt  
 Gese  
 Erfü  
 ders  
 Ritt  
 zu et  
 Er f  
 der  
 Lieut  
 war  
 Graf